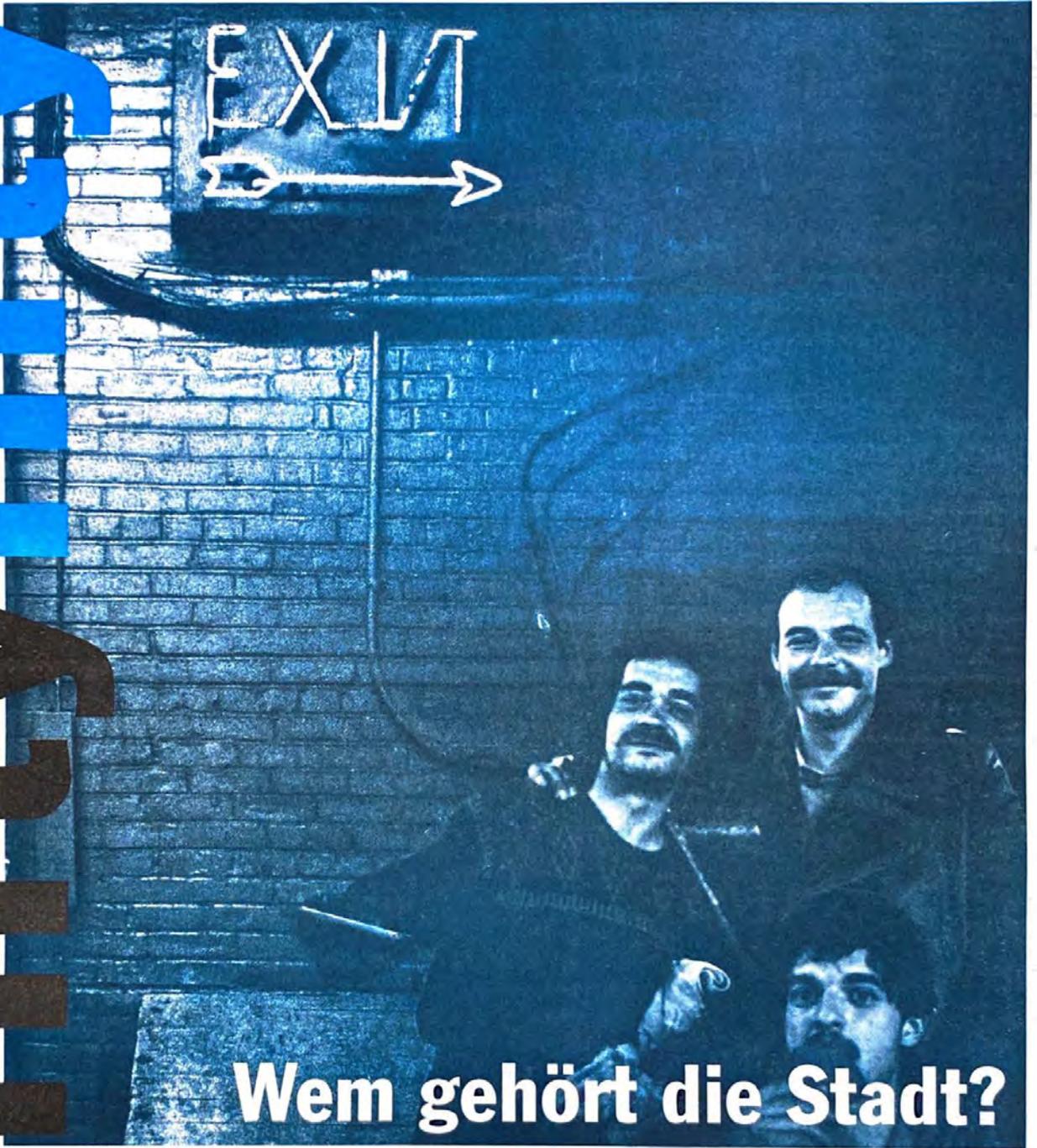


**2**<sup>20</sup> Mark, davon **1**<sup>10</sup> Mark für den/die VerkäuferIn

# fiftyfifty



**Wem gehört die Stadt?**

**Obdachlos in NewYork**

**Außerdem:**

**STREETART: Szenen von der Straße**

**SÜDAFRIKA: Twilight Children**

**ERZÄHLUNG: Der nachsichtige Doktor**



Franziskanerbruder Matthias Werner,  
Schreiber von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

ich wünsche Ihnen ein gesundes, erfolgreiches und engagiertes neues Jahr. Ich danke allen, die uns im zweiten Jahr unserer Existenz geholfen haben und bitte Sie ganz herzlich, uns auch 1997 zu unterstützen.

Im vergangenen Jahr haben wir viel erreicht. Das Wohnprojekt in der Graudenzer Straße hat 14 ehemals Obdachlosen ein neues Zuhause geschenkt. Die Wohnraumbörse wurde gestartet, ein Kautionsfonds eingerichtet, und über 30 *fiftyfifty*-Verkäufer haben bereits eine Wohnung gefunden. Schließlich konnte auf dem Gelände des Franziskanerklosters an der Immermannstraße (ausschließlich) dank großzügiger Hilfe unserer Spender das Speisezimmer seinem

Zweck übergeben werden. Hier können nun bis zu 50 Menschen jeden Tag eine Mahlzeit zu sich nehmen, sich aufwärmen und miteinander ins Gespräch kommen. Leider ist unsere Erfolgsbilanz angesichts der zunehmenden Not nur ein Anfang. Denn wieder sind in unserer reichen Stadt Menschen erfroren, weil sie kein Dach über dem Kopf hatten. Deshalb dürfen wir in unseren Engagement nicht nachlassen. Unser neues Bauprojekt an der Breslauer Straße soll weitere Menschen von der Straße holen. Hierfür wird wieder viel Geld benötigt. Ich bitte alle, die es sich leisten können, einen Beitrag dazu zu leisten. Spenden Sie bitte unter dem Stichwort „Bauprojekt“ auf das unten angegebene Konto.

Viele Menschen haben mich gefragt, warum wir den Verkaufspreis für *fiftyfifty* auf 2,20 Mark angehoben haben. Die Antwort ist ganz einfach: Wir haben uns auferlegt, alle unsere „Produkte“ kostendeckend herzustellen. Dadurch kann garantiert werden, daß jede Spendenmark ausschließlich unseren Hilfsprojekten zugute kommt. *fiftyfifty* ist, was die Auflage und das betriebswirtschaftliche Ergebnis anbetrifft, eines der erfolgreichsten Straßenmagazine von Deutschland. Wir leben vollständig aus eigener Kraft, (leider) ohne Unterstützung durch öffentliche Mittel. Lediglich das Anzeigen-Geschäft könnte besser laufen. Aus mir nicht nachvollziehbaren Gründen wird unser Medium immer noch viel zu wenig von Werbetreibenden genutzt. Dabei erreicht *fiftyfifty* jeden Monat über 50.000 Menschen. Eine Erhebung hat gezeigt, daß die meisten Leserinnen und Leser das Heft regelmäßig kaufen und sehr intensiv lesen. Sog. Mitleidskäufer, die das Heft ungelesen wegwerfen, gibt es praktisch überhaupt nicht. „*fiftyfifty* hat sich längst einen festen Platz in der Presselandschaft erobert“, lobte unlängst das WDR-Fernsehen. Auch die Leserbrief-Resonanz ist beachtlich und weitgehend positiv.

Vielleicht erreicht mein Appell einige Entscheidungsträger, die helfen können, das Anzeigenaufkommen für 1997 zu erhöhen. Auf diese Weise würde nicht zuletzt dokumentiert, daß auch die Geschäftswelt unser Anliegen nachhaltig unterstützt.

Herzlichst, Ihr

Br. Matthias

## S p e n d e n k o n t o

Wenn Sie *fiftyfifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf folgendes Konto: Asphalt e.V., Postbank Essen, Konto-Nummer 53 96 61 - 431, BLZ 360 100 43. Alle Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Eine Spendenquittung stellen wir auf Wunsch gerne aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger (Feld: Verwendungszweck) anzugeben.

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln, handeln nicht in unserem Auftrag. Übrigens: Alle *fiftyfifty*-Verkäufer besitzen einen Verkaufsausweis, den sie auf Verlangen vorzeigen müssen.

**fiftyfifty**

*fiftyfifty*, Straßenmagazin  
für unsere Stadt

### IMPRESSUM

Herausgeber:  
Asphalt e.V., Düsseldorf

Duisburger Tafel e.V.,  
Duisburg

Redaktionsleitung:  
Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur:  
Dr. Olaf Cless

Cinema:  
Dagmar Dahmen

Lokalredaktion Duisburg:  
Bettina Richtler  
Fon und Fax: 0203-350180

Layout:  
in puncto Design und Werbegrafik  
Heike Hassel, Rike Casper  
Fax 0211-307358

Druck:  
Tiamat Düsseldorf

Anzeigen:  
Andersson GmbH,  
Tel. 0211-90 18 123  
Es gilt die Anzeigenpreisliste  
vom 01.02.1996

Redaktion, Verlag  
und Vertrieb:  
*fiftyfifty*, Ludwigshafenerstr. 33d  
40229 Düsseldorf,  
Tel. 0211-9216 284/85  
Fax 0211- 92 16 389



## Was die Leser sagen ...

Ich bin Rentnerin und gehöre auch einer anderen Glaubensrichtung an als Sie, aber mir geht es doch besser als den armen Menschen, für die Sie sich einsetzen. Jede *fiftyfifty*-Zeitung kaufe ich und eine kleine Spende für Ihr neues Projekt habe ich überwiesen. Mehr geht leider nicht. Gott möge Sie und Ihre Arbeit schützen und belohnen. In großer Anerkennung für Ihr Engagement,  
*Erna Köhnke*

Immer wenn ich einmal in der City etwas zu besorgen habe, kaufe ich *fiftyfifty*. Eine sehr gute Idee für einen ebenso guten Zweck. Mögen es immer mehr Abnehmer werden, so daß noch weitere Projekte reifen können. Einen kleinen Obulus füge ich bei.  
*Brigitte Bogers*

Ihren Kino-Tip „Am achten Tag“ habe ich befolgt. Gute Rezension, die der Realität entspricht. Der Film ist wirklich rührselig. Ich habe eine Packung Papiertaschentücher verbraucht. Überhaupt finde ich Ihre Cinema-Rubrik sehr gelungen. In der Tagespresse liest man nur selten so viel Fundiertes über die Inhalte der neuesten Streifen.  
*Arnd Böner*

Der Bericht über die Männer in einem Sex-hotel ist abartig. Es ist wirklich entlarvend, was für eine Sprache deutsche Männer drauf haben. Wer ausländische Frauen als Sexobjekte degradiert - und dies auch sprachlich tut - kann auch zu seiner Ehefrau kein partnerschaftliches Verhältnis aufbauen. Doch die Leidtragenden sind - wie immer - die Frauen. Es stimmt: Sexualverbrecher - und als solche sollte frau Sex-touristen bezeichnen - müssen hart bestraft werden.  
*Anna Niessen*

So notwendig Ihre sicherlich kenntnisreiche Auseinandersetzung mit den fragwürdigen Sexpraktiken reicher Touristen im Ausland ist, so überflüssig ist der veröffentlichte Buchauszug einer Nonne (?) auf Seite 9. Sicherlich, die darin zum Ausdruck kommenden Zitate geben ein treffendes Bild von der geistigen Potenz einiger deutscher Männer. Dennoch: die Zitate sind geschmacklos und völlig überflüssig. Leisten sie doch frauenfeindlichen Äußerungen, auch wenn dies nicht gewollt ist, Vorschub.  
*Ursula Sabek*

Die schöne neue Welt der elektronischen Medien bedarf dringend der staatlichen Kontrolle. Daß man im Internet problemlos an „Kindersex-Angebote“ kommt, halte ich für einen Skandal erster Ordnung.  
*Rolf Küpper*

Ich finde es gut, daß Sie sich für die Einrichtung eines Drogenhauses in Düsseldorf einsetzen. Verfolgt man die Leserbriefspalten der Tagespresse, so kann man feststellen, daß mittlerweile immer mehr Front dagegen gemacht wird. Drogenabhängige brauchen Hilfe statt Diskriminierung. Weiter so!  
*Willi Hammes*

Heute möchte ich Ihnen mal ein Lob aussprechen. Ich bin regelmäßige Leserin Ihrer Zeitung und freue mich immer besonders über Berichte von den Betroffenen selbst. Wenn ich in anderen Städten bin, kaufe ich auch dort immer das Straßenmagazin. Im Vergleich muß ich sagen, daß *fiftyfifty* mehr authentische Artikel bringt als jedes andere Magazin. Sie schaffen es wirklich, daß Obdachlose sich selbst Gehör verschaffen.  
*Ilse Sträter*



Unsere Lucy findet nicht mehr nach Hause

Seit dem 12. November vermissen wir unsere Setter-Mischlingshündin aus Düsseldorf-Lörick. Sie ist höchstwahrscheinlich nach einem Einbruch durch die offenstehende Tür davongelaufen. Unsere Familie vermißt sie sehr, Lucy hat hellrotes, langes Fell mit einem weißen Fleck auf der Brust. Sie ist schlank und etwa 50 cm hoch (Schulterhöhe) freundlich und gut erzogen, ängstlich gegenüber kleinen Hunden. Wer uns unsere Luca wiederbringt oder uns etwas über ihren Verbleib sagen kann, so daß wir sie wiederbekommen, soll eine hohe Belohnung erhalten.

Anne Leyendecker  
Tel: 0211 / 59 24 87



CINEMA  
Seite 4

TITEL

Wem gehört die Stadt?  
Seite 6



Der Hammer des Monats  
Seite 12



REPORTAGE  
Die schwarzen Kids von Hillbrow  
Seite 15

Der Sozialamtsführer  
Seite 16

ERZÄHLUNG  
Der nachsichtige Doktor  
Seite 17



KULTUR UND MEHR  
Tips für die Region  
Seite 18



STREETART  
Seite 20

LEBENSWEGE  
Alle schwebten wir im 7. Himmel  
Seite 22





### FALLEN ANGELS von Wong Kar-Wai (Kinowelt Filmverleih)

Hongkong kurz vor der chinesischen Machtübernahme: Der Killer Wong Chi-ming erledigt im Auftrag seiner Partnerin und Agentin sein „gefährliches blutiges Geschäft“. Diese von der ehemaligen Schönheitskönigin und Kung-Fu-Spezialistin Michelle Reis dargestellte Frau liebt den Killer, was dessen professioneller Kodex jedoch nicht zuläßt. Also verehrt sie ihn heimlich, indem sie seine Wohnung putzt und auf seinem Bett ihren sexuellen Träumen nachgeht. Als Wong eines Tages seinen risikoreichen Job an den Nagel hängen will, verschafft ihm seine Agentin einen allerletzten Auftrag...

Mit „Chungking Express“ schuf der in Shanghai geborene Regisseur Wang Kar-Wai einen kleinen Überraschungserfolg. „Fallen Angels“ ähnelt seinem Vorgänger - nicht zuletzt deshalb, weil einige Szenen des Films bereits bei den Dreharbeiten zu „Chungking Express“ gefilmt wurden. Verblüffend die Kameraeinstellungen, die immer wieder zu überraschen wissen - ganz zu schweigen von der Beleuchtung und den Farben. Und den Typen: Der coole Killer, die schöne Agentin, der verrückte Stumme (bricht nachts in Imbissstuben und Metzgereien ein oder frisiert seine „Opfer“ unter Gewaltandrohung), die falsche Blondine, die eifersüchtige durchgedrehte junge Frau. Sie alle sollen das von Irritation und Hektik bestimmte „Leben“ der Sechs-Millionen-Metropole Hongkong zeigen. „Fallen Angels“ ist ein nachtschwarzer verrückter Thriller mit „Pulp-Fiction“-Tendenzen, der Lust macht auf mehr Filme made in Hongkong!

**Starttermin: 9. Januar 1997**



### TREES LOUNGE von und mit Steve Buscemi (Arsenal Filmverleih)

„Ich versuchte mir vorzustellen, wie mein Leben hätte verlaufen können, wenn ich nicht nach Manhattan gezogen und Schauspieler geworden, sondern in Valley Stream geblieben wäre.“ - sagt der Schauspieler Steve Buscemi („Fargo“, „Living in Oblivion“) zu seinem Regie-debüt „Trees Lounge“. Und der Typ mit dem unvergesslichen Äußeren - man kann sich nie entscheiden: ist er nun extrem häßlich oder hat er einfach das gewisse Etwas? - zeigt schonungslos, wie er sich sein „anderes Leben“ als „Daheimgebliebener“ vorstellt. Er wäre wie der ewig betrunkene Tommy, dessen Zuhause eine heruntergekommene Bar namens „Trees Lounge“ ist. Hier sucht er Mädels für einen One-Night-Stand und versucht zu vergessen, daß er mal einen Job und eine Freundin hatte. Zwischenzeitlich scheint er doch mal Glück zu haben, denn er fährt den Eiswagen seines verstorbenen Onkels durch die Stadt. Als er sich aber in die minderjährige Debbie verknallt, geht der Ärger erst richtig los...

„Trees Lounge“ erinnert sehr an Stephen Frears „Fisch & Chips“ oder „The Snapper“, wo es auch immer um lebenswerte, aber gescheiterte Personen geht. Nur daß Tommy & Co. nicht etwa in Dublin, sondern in Valley Stream, Long Island, zuhause sind. Die kaputten Typen, kaputten Ehen, Alkoholiker, Großmäuer - kurz gesagt die Kleinstadt-Misere - zeigt Buscemi (von vielen „Ikone der Independant-Szene“ genannt) mit viel Gefühl für Charaktere. Dabei hat er sich an seinem großem Vorbild John Cassavetes orientiert. „Cassavetes zeigt ihre guten wie ihre schlechten Seiten. Doch er hat seine Figuren nie verurteilt, sondern stets geliebt. Genauso wollte ich sie auch schildern.“ Und das ist Steve Buscemi gelungen!

**Starttermin: 23. Januar 1997**



## SLEEPERS

von Barry Levinson mit Robert De Niro,  
Brad Pitt, Dustin Hoffmann,  
Jason Patric, Kevin Bacon  
(PolyGram Film Entertainment)

Die Freundschaft zwischen vier Jungs im New York der 60er Jahre steht im Mittelpunkt von „Sleepers“. Wegen eines dummen Streiches geraten sie in eine Jugend Erziehungsanstalt, wo sie von den Aufsichtsbeamten gequält, gefoltert und vergewaltigt werden. Diese Monate voller Brutalität und ständiger Angst prägen ihr weiteres Leben - so zumindest hätte der Regisseur es gerne zu verstehen gegeben. Aber warum aus John und Tommy letztendlich brutale Profikiller, aus Mike ein Assistent der Staatsanwaltschaft und Lorenzo Journalist wird, kann Levinson nicht plausibel machen. Dazu ist die Dramaturgie von „Sleepers“ einfach zu dünn. Und als John und Tommy eines Tages einen ihrer Ex-Peinig kaltschnäuzig abknallen und ihre beiden Freunde sie durch einen manipulierten Prozeß vor dem elektrischen Stuhl bewahren, kann man diese Art der Selbstjustiz bei bestem Willen nicht unterstützen. Denn im Gegensatz zu Filmen wie „Dead Man Walking“ oder „Die Jury“ kann man für beide Mörder kein Verständnis oder gar Mitleid aufbringen. Dabei hatte Levinson („Rain Man“, „Good Morning Vietnam“) fast 147 Minuten lang Zeit, den Zuschauer ins Geschehen einzubinden. Doch der extrem mißlungene Auftritt von Dustin Hoffmann als schlurfender, versoffener und ungepflegter Anwalt sowie der völlig unbegründete Entschluß des Priesters (Robert De Niro), für die beiden Täter zu lügen, sorgen dafür, daß „Sleepers“ zu der Kategorie „schlechte Verfilmung eines Buch-Bestsellers“ gehört.

Starttermin: 30. Januar 1997



→ 2. Januar: „Kopfgeld - Einer wird bezahlen“ von Ron Howard. Der Erfolgsregisseur („Apollo 13“) inszenierte die Geschichte eines Millionärs (Mel Gibson), der sich weigert, das Lösegeld für seinen entführten Sohn zu zahlen. Stattdessen startet er gefährliche Rettungsaktion. Ziemlich spannend. Gary Sinise spielt den Bösewicht.

→ „Beautiful Thing“ von Hettie MacDonald. Von der britischen Presse zur „feel-good comedy of the year“ erklärt. Drei Jugendliche im Südosten Londons haben Probleme mit der Schule, der Familie oder der Liebe. Vor allen Dingen das homosexuelle Coming-Out des 16-jährigen Jamie sorgt für Aufregung. Urbanes Märchen mit Happy-End. Basiert auf sehr erfolgreichem Theaterstück.

→ 9. Januar: „Mut zur Wahrheit“ mit Denzel Washington und Meg Ryan. Militärfilm mit Sinn für Gerechtigkeit: US-Offizier untersucht Tod eines weiblichen Captain im Golfkrieg und stößt bei Nachforschungen auf Ungereimtheiten: War Meg Ryan Kriegsheld oder Felgling? Natürlich gibt Denzel Washington nicht auf, bis er die Wahrheit herausgefunden hat.

→ „Portrait of a lady“ von Jane Campion („Das Piano“). 142 Minuten lang pure Langeweile in Kostümen. Die Röcke rascheln, die Tränen fließen, die Dialoge schläfern ein - oder um es kurz zu machen: MGG = megagroßes Gähnen!!!

→ „Evita“ von Alan Parker mit Madonna. Soviel Brimborium im Vorfeld um einen Film, der schon bei der Präsentation klitzekleiner Ausschnitte für Lachkrämpfe sorgte. Allein der Auftritt von Antonio Banderas als Playback-singender Troubadour sorgt für heftige Zwerchfell-Attacken! Wie hieß es doch gleich noch? „Don't cry for me Argentina - for I am ordinary, unimportant and undeserving of such attention!“

→ „Der Geist und die Finsternis“ mit Michael Douglas und Val „Batman“ Kilmer. Abenteuerfilm, der Ende des 19. Jahrhunderts in Afrika spielt. Zwei Löwen mit scheinbar magischen Kräften verhindern den Bau einer Eisenbahn. Nachdem sie bereits 130 eingeborene Einwohner verspeist haben, ist ihr nächstes Ziel Val Kilmer. Basiert auf einer afrikanischen Legende.

→ 23. Januar: „Unter Brüdern“ mit Tim Roth und Deborah Kara Unger. Psychothriller über zwei harte Typen und ein blondes Gift. Der Regisseur wird in den USA angeblich - nicht schon wieder! - als neuer Vertreter der Pulp-Fiction-Generation gehandelt.

→ „Rossini - oder die mörderische Frage, wer mit wem schlief“ von Helmut Dietl. Mit einem beachtlichen deutschen Starensemble (Mario Adorf, Götz George, Heiner Lauterbach...) drehte der „Schtunk“-Regisseur seinen zweiten Kinofilm. 11 Personen machen allabendlich ein Restaurant zur Bühne Ihrer erotischen Lust- und Trauerspiele. So etwas nennt man dann „dramatische Komödie“.

TITEL

# Wem die Stadt gehört?

Oder: Wie in New York statt der Armut die Armen bekämpft werden

**„Die Städte verarmen. Wir nähern uns amerikanischen Verhältnissen“, warnte kürzlich Düsseldorfs Oberbürgermeisterin Marlies Smeets. Sehen wir uns die amerikanischen Verhältnisse genauer an. Damit klarer wird, was uns auch hierzulande die radikalen Verfechter des Turbokapitalismus noch alles bescheren wollen. *fiftyfifty* veröffentlicht Auszüge aus einem aktuellen Beitrag von David Graham Shane, Architekturdozent und Direktor des „Urban Design Studios“ an der Columbia University, New York.**

In New York, wie überall in den Vereinigten Staaten, sind die Obdachlosen mit einem Schlag fast unsichtbar geworden. Der frühere Generalstaatsanwalt und heutige New Yorker Bürgermeister Giuliani versprach im Zuge seiner Medienkampagne vor der Wahl ein hartes Durchgreifen gegen die Obdachlosen, die morgens und abends an den Brücken- und Tunnelzufahrten zur Stadt Stellung bezogen, um die Windschutzscheiben der Pendler zu reinigen. Nach seiner Wahl wurden diese erfindungsreichen Jungunternehmer mit Polizeigewalt vertrieben. Kaum im Amt, drohte der neue Bürgermeister auch den „aggressiven Bettlern“, die die Fußgänger auf den Gehsteigen und in der U-Bahn belästigten, mit Verfolgungsmaßnahmen. Ordnungsbeamte wurden trotz des Proteststurms zahlreicher Bürgerrechtsgruppen durch die Behörde autorisiert, beliebige Personen auf der Straße als Drogendealer zu bezeichnen und unter fadenscheinigen Vorwänden nach Waffen zu durchsuchen. Sie waren überdies befugt, jeden Jugendlichen auf der Straße unter dem Verdacht, daß er die Schule schwänze, mitzunehmen. Dies galt insbesondere für das innerstädtische Gebiet um die 42. Strasse. Immer wieder wurden jugendlich aussehende afro-amerikanische Berufstätige stundenlang auf irgendwelchen Polizeirevieren festgehalten, bis sie von Arbeitgebern, Freunden oder Verwandten ausgelöst wurden.



**Vertreibung der  
Straßenhändler**

Bürgerrechtsanwälte äußerten sich empört über die eklatante Mißachtung verfassungsmäßig garantierter Rechte. Darüber erzürnt, kürzte Giuliani in der Folge den Etat der Rechtsmittelhilfe für Pflichtverteidiger und verhinderte die angestrebte Bildung eines staatlichen Prüfungsausschusses zum Schutz gegen brutale Polizeieinsätze. Auch der lautstarke Protest aus den Gemeinden konnte nichts an der Entschlossenheit ändern, mit der Giuliani die Straßenhändler ohne Gewerbeerlaubnis, meist afrikanischer Herkunft, von der 125. Straße auf ein leerstehendes, in Kirchenbesitz befindliches Gelände an der 116. Straße vertrieb - weitab von allen Touristen und ihren Bussen. In einer weiteren Aktion schickte der Bürgermeister Polizeieinheiten mit Wasserwerfern und gepanzerten Einsatzfahrzeugen zur Lower East Side, wo sie mit Gewalt Hausbesetzer aus stadteigenen Gebäuden vertrieben, in denen sie bereits seit fünfzehn Jahren wohnten. (Dieser Präventivschlag wurde später per Gerichtsbeschluß zunichte gemacht, und die Hausbesetzer wurden in ihrem Status als rechtmäßige Mieter bestätigt.)

**Sonderzonen mit Privatsheriffs**

Die Bemühungen, die Straßen von fliegenden Händlern und Obdachlosen zu säubern, wurden durch Sonderzonenbestimmungen untermauert, die im Zusammenhang mit den „Business Improvement Districts“ (BID, Förderung der Attraktivität bestimmter Geschäftsbezirke) entwickelt wurden. Die Kategorisierung solcher Sonderzonen ermöglicht den Erlaß von Bestimmungen, mit deren Hilfe das äußere Erscheinungsbild kleiner, exakt begrenzter lokaler Stadtbereiche festgeschrieben werden kann. In manchen Fällen ist die Einhaltung dieser Bestimmungen mit Steuererleichterungen verbunden. Die „Business Improvement Districts“ stellen private Polizeitrupps, die auf Geschäftsstraßen patrouillieren, deren Anrainer eine bestimmte Gebühr zahlen, damit der öffentliche Raum vor ihren Läden von der Stadtverwaltung wie Privatgelände behandelt wird. Diese kontrollierten Enklaven haben bei Geschäftsleuten und Ladenbesitzern große Beliebtheit gewonnen. Die BID-Interessengemeinschaft „Grand Central Station“ schaffte es, erst den Bahnhof selbst und dann auch die Straßen der Umgebung von Obdachlosen zu befreien. Sie sagte zwar zu, Mitteldienste zu den Sozialbehörden zu unterhalten, muß sich aber gegenwärtig vor Gericht gegen den Vorwurf verteidigen, „Schlägertrupps“ angeheuert zu haben, die die Obdachlosen mit Prügeln zwingen sollten, in andere Viertel abzuziehen. In diesem brutalen Vorgehen spiegelt sich eine landesweite Tendenz: Selbst ehemals liberale Städte und Staaten wie San Francisco, Seattle und Wisconsin drängen zu einer strengen rechtlichen Handhabe gegen Obdachlose.

**Obdachlos &  
psychisch krank**

(ff) Immer mehr psychisch Kranke landen auf der Straße, darunter viele, die als nicht behandelbar („krankheitsuneinsichtig“) aus psychiatrischen Einrichtungen entlassen worden sind. Klaus Nouvertné vom Institut kommunale Psychiatrie hat bei einer Untersuchung in Düsseldorf festgestellt, daß 23 Prozent der Obdachlosen, die in (nicht psychiatrischen) Unterkünften nach § 72 des Bundessozialhilfegesetzes leben, an Psychosen leiden.



Zeichnung von H.G. Rauch: Synthese, 1985

## Obdachlose: Verzehnfachung in zehn Jahren

Zahlreiche Theorien wurden darüber entwickelt, woher die Obdachlosen kommen und inwieweit Versäumnisse der Stadt-, Staats- und US-Behörden für diese menschliche Tragödie verantwortlich zu machen sind. In einem Beitrag verzeichnete der Soziologe Christopher Jencks in einer vorsichtigen Schätzung einen Anstieg der Obdachlosenzahlen in den USA von 100.000 im Jahre 1980 auf 200.000 im Jahre 1984 und 400.000 im Jahre 1988. Ende der achtziger Jahre, so schloß er, betrug die Zahl der Obdachlosen insgesamt etwa 1,2 Millionen (für New York allein wird eine Zahl von 70.000 genannt). Die meisten Obdachlosen, darunter viele, oft kinderreiche Familien, hatten laut Jencks zumindest gelegentlich ein Dach über dem Kopf, indem sie zwischen Straße, Billigunterkünften und Obdachlosenheimen pendelten. Von langfristiger Obdachlosigkeit betroffen seien vor allem berufslose Afro-Amerikaner mit instabilem familiären Hintergrund, die unter Drogen- oder Alkoholabhängigkeit und/oder psychischen Störungen leiden.

## Billighotels wegsaniert

Eine der Mitursachen des Obdachlosenproblems ist auch das Verschwinden der Straßenzüge mit Billigspensionen. Diese schäbigen Hotels, Kneipen und Pensionen fielen aufgrund ihrer zentralen Lage entweder den städtischen Sanierungsmaßnahmen im Rahmen der urbanen Neugestaltung zum Opfer oder wurden von einer eleganteren Klientel verdrängt. Die klassische „Absturzmeile“ in New York, die Bowery in der Lower East Side, ist die Heimat der Kunstgalerien, Nachtclubs und Cafés geworden. Darüber hinaus unternahm die Stadt ganz bewußt Anstrengungen, die Appartmenthotels für Alleinstehende, die über alle Stadtteile verstreut

### Armut in New York

- 80.000 bis 100.000 Menschen haben kein Dach über dem Kopf.
- Ein Fünftel davon sind Kinder.
- 250.000 Familien teilen sich mit mindestens einer weiteren Familie eine Wohnung.
- Jeder vierte New Yorker lebt unterhalb der Armutsgrenze.
- 500.000 sind auf Suppenküchen angewiesen.
- Zwei von fünf Kindern hungern oder stehen unmittelbar davor.
- Ein Kongreßbericht sagt für das Jahr 2003 rund 18 Millionen obdachloser Amerikanerinnen und Amerikaner voraus.



Zeichnung von H.G. Rauch: Heile Welt, 1986

## Psychisch Kranke ohne Bleibe

Jencks geht davon aus, daß, obwohl nur 25 Prozent der Obdachlosen schon einmal in einer psychiatrischen Einrichtung behandelt wurden, mindestens ein Drittel von ihnen unter schweren Wahnvorstellungen leidet und vermutlich in früheren Zeiten eingewiesen worden wäre. (Schätzungsweise sind ein Drittel aller männlichen Obdachlosen Vietnam-Veteranen!) Eine weitere wichtige Ursache für die zunehmende Obdachlosigkeit sieht Jencks in der epidemieartigen Ausbreitung des Mißbrauchs der Billigdroge Crack in den achtziger Jahren. Er bezieht sich dabei auf eine Studie, derzufolge ein Drittel aller Obdachlosen in New York Crack nimmt.

waren, wieder zu schließen. In diesen Häusern wohnten sehr viele Arme, und sie waren die erste Anlaufstelle für Entlassene aus den psychiatrischen Kliniken. Die Stadtverwaltung nannte als Grund für die Schließungen die schlechten Wohnbedingungen, Verstöße gegen die Bauvorschriften und die Verwahrlosung der Häuser. Den meisten Bewohnern blieb als Alternative nur die Straße.

# TITEL

## Konzentration der Armut in Hyper-Ghettos

Die Berkeley-Professorin Loic Wacquant hat für die Konzentration der Sozialhilfeempfänger und ehemaligen Obdachlosen auf engstem Raum die Bezeichnung „Hyper-Ghetto“ eingeführt. Sie beklagt die „Dequalifizierung“, „Entdifferenzierung“ und „Entpolitisierung“ in den „klassischen“ Ghettos, in denen früher aufgrund der Rassentrennung eine Mischung aus armen und reichen Afro-Amerikanern oder Immigranten lebte. Das Bürgerrechtsgesetz ermöglichte es der afro-amerikanischen Mittelklasse mit qualifizierter Berufsausbildung, in die Vororte umzusiedeln, wo heute ein Drittel dieser Bevölkerungsgruppe lebt. Die innerstädtischen Enklaven bestehen aus ein paar wohlhabenden Fleckchen, ein paar Mittelklasseblocks und weiten Flächen, die von den Ärmsten der Armen, meist auf die eine oder andere

Art von staatlicher Unterstützung Abhängigen, bewohnt werden. Unterdessen bietet die Stadt nur noch wenige Sozialdienste an, die öffentliche Gesundheitsfürsorge und das Bildungswesen werden vernachlässigt. Der Verlust staatlicher Kontrolle liefert diese Viertel der Willkür der Geschäftemacher und damit Drogenhandel, Straßenprostitution und Hehlerei aus. Die in Washington beschlossenen Haushaltskürzungen werden zwangsläufig die Probleme der „Hyper-Ghettos“ weiter verschärfen, da die Kürzungen vor allem Hilfsprogramme für Benachteiligte und kinderreiche Familien, Sozialversicherungen und Gesundheitsfürsorge betreffen. Während die staatlichen Ausgaben für den Militärbereich gleich geblieben und diejenigen für die Gefängnisverwaltung gestiegen sind, werden erfolgreiche Programme zur Bekämpfung der Armut, die in den dreißiger, vierziger und fünfziger Jahren entwickelt worden waren, bis zur Unkenntlichkeit zusammengekurzt.

## Saubere City für Luxus und Tourismus

Die Bemühung, das Image der Stadt New York zu verbessern, liefert eine einleuchtende Erklärung für die Vertreibung der Obdachlosen von ihren angestammten Plätzen auf den Straßen in der City in ärmere Viertel der Stadt. In „Variations on a Theme Park“ beschreibt Christine Boyer die neue nostalgische Gestaltung des Straßenbildes in Bereichen wie South Street Seaport und Battery Park. Die Schaffung solcher Enklaven des Tourismus, des Luxus und des selbstgefälligen Konsums hat sich zum Planungsziel entwickelt, dessen Verwirklichung die Stadt mit Hilfe von „Business Improvement Districts“- und Stadtbezirksbestimmungen durchsetzt.

Finanzkräftige Unternehmen wurden mit Steuernachlässen geködert, ihren Standort in der Stadt zu behalten; so durfte sich beispielsweise die Firma „C.S. First Boston“, die 1993 mit Makler- und Investitionsgeschäften 26,6 Milliarden Dollar erwirtschaftete, im selben Jahr über ein Steuergeschenk in Höhe von 50 Millionen Dollar freuen. Weitere Millionenbeträge verschenkt die Stadt in Form von Steuervergünstigungen an große Konzerne, um sie in Enklaven wie dem Rockefeller Center oder Battery Park City zu halten.

## Saftige Steuergeschenke für Rockefeller & Co.

Begünstigt sind Firmen aus der Liste der fünfhundert reichsten Unternehmen der Vereinigten Staaten, wie beispielsweise General Motors oder American Airlines, denen die Stadt immense Steuervergünstigungen gewährte, um ihr Image als Geschäftszentrum aufzupolieren, während zur selben Zeit Staats- und Stadtregierungen darüber stritten, ob sie jeweils 100 Millionen Dollar zur Unterstützung des Zonenentwicklungsplanes für Harlem aufbringen konnten. So erhielt die Chase Manhattan Bank, die sich im Besitz der Familie Rockefeller befindet, 234 Millionen Dollar (1989) und „Citicorp“, die größte Bank der Vereinigten Staaten, wurde mit 90 Millionen beschenkt. Giulianis Verwaltungsapparat hat die Politik, der Stadt ihre Finanzgrundlage aus der Besteuerung von Wirtschaftsunternehmen zu entziehen, mit weiteren Steuervergünstigungen in Höhe von 353 Millionen an Großkonzerne fortgeführt, während zugleich wegen gesunkener Steuereinnahmen die U-Bahn-Fahrtpreise angehoben und Dienstleistungen gestrichen wurden. Derzeit befürwortet Giuliani ein Paket von 234 Millionen Dollar in Form von Subventionen und Steuervergünstigungen mit dem Ziel, die leerstehenden Bürotürme im Finanzviertel der City zu füllen, besonders in der historischen Enklave an der Broad Street, wo die Gebäude bis zu neunzig Prozent unbelegt sind. Dem Konzern „New York Mercantile Exchange“ wurden 184 Millionen Dollar in Aussicht gestellt, falls er seinen Geschäftssitz in der Innenstadt beläßt - ein Zuschuß von 22.700 Dollar für jeden Arbeitsplatz, der in der City erhalten wird. Auch Medienunternehmen sind in den Genuß derartiger Subventionen gekommen, wie beispielsweise der NBC-Konzern, der gedroht hatte, aus dem inzwischen bankrotten Rockefeller Center auszuziehen. „Capital Cities/ABC“ wurden mit Millionenzuwendungen bewegt, ihre Geschäftsräume in der West Side beizubehalten, ebenso verhielt es sich mit der „New York Times“ an der 42. Straße und dem Medienriesen Bertelsmann am Times Square.

## Die Stadt als schöner Schein

Die Manipulation der Sehnsucht nach dem Stadtleben durch die Medien hat die urbane Szenerie in ein Schauspiel verwandelt, ein Konsumgut für jeden, der es sich leisten kann. Vielleicht sind wir in eine neue barocke Phase öffentlicher Machtdemonstration eingetreten, die inzwischen in elektronischer und medialer Verpackung auf der Basis der Bezahlung pro Blick geboten wird. In den Vereinigten Staaten leben die meisten Menschen heute in Vorstadtvierteln, und das Leben der Innenstadt hebt sich exotisch und fremdartig von ihrem Alltag ab. Sie sehen sich nach der Gesellschaft und der Nähe, die die Innenstadt bietet - immer wieder dienen Stadtszenen als Hintergrund für Werbespots, in denen Luxus- oder Modeartikel angepriesen werden - aber als Vorstadtbewohner fühlen sie sich zugleich außerordentlich verletzlich in den Straßen der City. Die Medienpräsenz der Stadt hat enorme Auswirkungen, die sich in einer Vielzahl urbaner Scheinbilder in den Einkaufspassagen und Geschäftsvierteln niederschlägt.

aus: D. G. Shane, 1995: *Homeless-Vehicle-Projekt II. Das seltsame Verschwinden der New Yorker Obdachlosen. Beitrag in: Elisabeth Blum (Hg.), Wem gehört die Stadt? Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen, Lenos Verlag, Basel 1996, 279 Seiten, DM 36,- (vgl. Buchbesprechung S. 19)*

**Duisburg: Insel der Armut**  
(ff) **Duisburg ist vermutlich die ärmste Stadt Deutschlands. Nirgendwo sonst ist die Arbeitslosigkeit höher. Ganze Regionen „verslumpen“ (von Slum, engl. = Armenviertel). Die europäische Union bezeichnet den Stadtteil Marxloh als „Insel der Armut“.**

**Düsseldorf: Vertreibung inklusive**  
(ff) **In deutschen Metropolen nimmt die Vertreibung obdachloser und bettelnder Menschen aus den Konsummeilen immer erschreckendere Ausmaße an. Private Wachdienste (etwa schwarze Sheriffs auf der Kö und ein sog. Begleitservice in der Altstadt von Düsseldorf) sollen für „saubere“ Innenstädte sorgen. Über Sondernutzungsrechte werden ganze Innenstadtpassagen großer Städte zum Privatgelände erklärt. Auch beim Düsseldorfer Ordnungsdezernat gibt es Pläne, die Altstadt in Planquadrate für Händler und Künstler aufzuteilen. Wer keine Nutzungsgenehmigung vorweisen kann, soll vertrieben werden. In Hamburg wird gar über eine Steuer für Bettler nachgedacht. Wie weit sind wir noch von amerikanischen Verhältnissen entfernt?**

# Der Gott der Armut und der Gott des Reichtums

## Ein chinesisches Neujahrsmärchen



Zur Jahreswende holte der Gott des Reichtums wie in jedem Jahr den Gott der Armut ab, um mit ihm gemeinsam zu den Menschen zu gehen, um ihre Weihrauchopfer zu empfangen. Lachend sagte der Gott der Armut: „Alle verehren den Gott des Reichtums, wer sollte schon den Gott der Armut verehren? Aber ich will dich ein Stück begleiten und zusehen.“ Nach ein paar Runden unter den Menschen hatte der Gott des Reichtums alle Opfer empfangen und ging wieder nach Hause. Der Gott der Armut aber war vor einem kleinen Tempel des Bodengottes stehengeblieben. In dem Tempelchen wohnte ein Bettler, der Gras anstelle von Weihrauch verbrannte und mit dem Mund das Knallen von Feuerwerkskörpern nachahmte. Paff, paff, paff ..., machte er und sagte dann: „Alle verehren den Gott des Reichtums, aber ich verehere den Gott der Armut!“ Als der Gott der Armut das hörte, freute er sich ungemein und dachte: „Habe ich doch jemanden gefunden, der den Gott der Armut verehrt!“ Und schnell holte er acht Silberbarren hervor und warf sie dem Bettler zu. Dann ging er stolz davon. Nach einem Jahr war es wieder soweit, daß die Götter ihre Weihrauchopfer empfangen. Der Gott der Armut wartete nicht, daß der Gott des Reichtums ihn abholte, sondern er ging selbst zu ihm und drängte zur Eile. Als sie unter den Menschen waren, dachte der Gott der Armut: „Die anderen werden mich nicht verehren, aber der Mann, dem ich das Silber geschenkt habe, wird mir bestimmt ein reiches Opfer bringen!“ Während der Gott des Reichtums seine eigenen Wege ging, um seine Opfer zu empfangen, lief der Gott der Armut spornstreichs zu dem Mann, der von ihm das Silber bekommen hatte. Aber wer hätte es gedacht: Der Mann hatte für das Silber ein Haus und einen Acker gekauft und eine Frau genommen, den Gott der Armut aber hatte er längst vergessen. Jetzt hatte er ein Bild vom Gott des Reichtums aufgehängt und brachte vor diesem seine Opfer dar. Als der Gott der Armut das sah, dachte er gekränkt: „Würdest du heute so dastehen, wenn nicht ich, der Gott der Armut, dir acht Barren Silber geschenkt hätte!?“

Aus: *Chinesische Märchen*, Hrsg. von Rainer Schwarz, Insel Verlag 1991

**20.1.**

**Friedrich Küppersbusch**  
der Meister der aberwitzigen Wortspiele im Gespräch über „zak“, „privatfernsehen“ u. Lieblingsmoderationen

---

**29.1.**

**Kulturdiskussion**  
Streitgespräch: „Spiel mir das Lied vom Markt - oder: Auf der Suche nach D'orfs kulturellem Leitbild.“ Mit Anna Badora, H.-H. Grosse-Brockhoff, Peter Kern. Moderation: Olaf Cless

Außerdem: Welcome to Rotation II • Bandszene Düsseldorf / 3er-Pack im zakk: GILLISEN HARTKOPF SEKTOR + POSITIVE LEE BLIND + MINED • Imsonst & drinnen: A SUBTLE PLAGUE + AIN'T + SVELT \*\*\*\*

Düsseldorf • Fichtenstraße 40 • Tel. (0211) 97 300 10

zakk...

**TIAMATdruck GmbH**



Ressourcen erhalten

Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf  
Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368

EDV und Marketing

Direktmarketing in kleinen und mittelgroßen Auflagen.

Datenbankverwaltung,

Adressbeschaffung, Mailing-Abwicklung

komplett bis zur Postauflieferung.

Social-Marketing oder Produkt-Marketing.

ÖKONZEPT:

MARKETING-SERVICE  
EDV-DIENSTLEISTUNGEN  
BETRIEBSBERATUNG

AM HACKENBRUCH 85  
40231 DÜSSELDORF  
FON 21 60 18 FAX 22 93 631

Wir arbeiten auch für ASPHALT e. V. (Innogy) AG e. V. und MTU e. V. u. a. / ÖKONZEPT® ist eingetragenes Warenzeichen der Terraviva Ökologische Produkte und Dienstleistungen GmbH

# KONTRASTE

## RENTENKÜRZUNG:

### „KEINE EWIGKEITSGARANTIE“

(ho) Nun ist es raus: Entgegen früherer Propaganda („Denn eins ist sicher: die Rente“), bei deren Verbreitung über Litfaßsäulen Arbeitsminister Norbert Blüm (CDU) symbolisch persönlich Hand angelegt hatte, soll die Altersversorgung nun doch gekürzt werden. Blüm sagte, es gäbe keine „Ewigkeitsgarantie“ für ein festgeschriebenes Rentenniveau. Dies hänge vielmehr von der Beschäftigungslage ab. Zum Vorschlag, die Renten zu 50 % zu besteuern, sagte der Arbeitsminister: „Ich beteilige mich immer an pragmatischen Lösungen.“ Die Altersversorgung der heute 20 bis 30-jährigen sei nicht mehr gesichert, wenn nach wie vor immer weniger Kinder geboren werden.

### 50 PROZENT HÖHERE SOZIALMIETEN

(ff) Die Mieten von Sozialwohnungen in Nordrhein-Westfalen werden um 50 Prozent steigen, wenn Pläne von Bundesbauminister Klaus Töpfer (CDU) zur stufenweisen Abschaffung (!) von Sozialmieten umgesetzt werden. NRW-Bauminister Michael Vesper (Die Grünen) kritisierte die „einseitige Reform“ als Attacke gegen die 1,1 Millionen Sozialmieter in NRW. Insbesondere Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Rentner und Schwerbehinderte seien die Opfer. Nach Berechnungen des Deutschen Mieterbundes bedeuten die jüngsten Sparpläne aus dem Hause Töpfer für die bundesweit 2,4 Millionen von Sozialmieten abhängigen Haushalte Mieterhöhungen von zwei Mark pro Quadratmeter. „Eine Familie, die eine Wohnung von 60 Quadratmetern bewohnt, müßte also 120 Mark im Monat mehr zahlen“, sagte Mieterbund-Direktor Rips. „Dies ist ungerecht und ungläubwürdig“, fügte er hinzu.

Arm und Reich

## 840 MILLIONEN MENSCHEN HUNGERN

(ff) Mit einem Appell an die internationale Staatengemeinschaft ist am 17. November 1996 in Rom der Welternährungsgipfel zu Ende gegangen. Das erklärte Ziel, die Zahl der weltweit 840 Millionen Hungernden bis zum Jahr 2015 zu halbieren, wurde von Kubas Staatschef Fidel Castro als „beschämende Bescheidenheit“ und Blindheit gegenüber dem „täglichen Massenmord durch Unterernährung“ gegeißelt. Castro ertotete minutenlang Beifall für seine kämpferische Rede gegen Kolonialismus, Kapitalismus und „Neoliberalismo“. Auch Nichtregierungsorganisationen (NGO's) bemängelten die unverbindliche Erklärung von Rom. Aus kirchlichen Kreisen wurde Kritik an der noch offen gehaltenen Option der künstlichen Geburtenkontrolle laut. Umweltschützer schließlich hätten sich eine Verurteilung von Pestiziden und Gentechnik zur (angeblichen) Steigerung der Nahrungsmittelproduktion gewünscht. Insgesamt waren sich die Delegierten einig in der Forderung nach einem gerechten Weltwirtschaftssystem; konkrete Schritte zur Umsetzung allerdings wurden nicht beschlossen.

### IMMER WENIGER ABM-MITTEL

(kb) Die Bundesanstalt für Arbeit wird in diesem gerade begonnenen Jahr ihre Ausgabe für die sogenannte aktive Arbeitsmarktpolitik um 400 Millionen auf 31,1 Milliarden Mark kürzen. Davon betroffen sind etwa die Wiedereingliederung von Behinderten und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Die anhaltend hohe Arbeitslosigkeit verurteilt immer mehr Menschen zur Obdachlosigkeit.



Geschmacklos.  
Peinlich.  
Voll daneben!

Da sage doch jemand, die bundesdeutschen Unternehmerverbände wären nicht kreativ bei der Suche nach immer neuen „Standortvorteilen“ in der Bundesrepublik. Die niedersächsische Industrie- und Handelskammer (IHK) griff besonders tief in die Trickkiste. Auf der Suche nach „kostengünstigen Alternativen zur Verlagerung von Arbeitsplätzen in Billiglohnländer“ stießen die gutbezahlten Damen und Herren mitten in Deutschland auf einen Niedriglohnsektor, der durchaus mit Taiwan, Mexico oder Indonesien konkurrieren kann: Die IHK Niedersachsen überlegt, verstärkt „die Beschäftigung von Behindertenwerkstätten in Deutschland“ ins Auge

zu fassen. Die dort an Behinderte ausgezahlten Taschengelder scheinen sich auf dem Lohnniveau zu befinden, auf das die deutschen Wirtschaftskapitäle langsam aber sicher zusteuern. Müssen also demnächst die in Behindertenwerkstätten-Beschäftigten als Niedriglohn-Konkurrenz für die Arbeiter bei Volkswagen oder Opel erhalten? Wann endlich werden sogenannte Top-Manager mal gefragt, womit um alles in der Welt ihre Jahresgehälter von 180.000 Mark aufwärts zu rechtfertigen sind - Tendenz rasch steigend.

Volker Rekitke

# + KURZMEI

der Straße ++ von der Straße ++

# Demag Hüttentechnik in Benrath vor dem „Aus“

## Obdachloser erfroren

(ff) Am 1. November ist in Düsseldorf ein 57-jähriger Obdachloser in der Nähe des Kolpingplatzes ein Opfer der Kälte geworden. Der Mann, der zunächst noch lebend aufgefunden wurde, verstarb wenige Stunden nachdem er zur Behandlung in ein Krankenhaus eingeliefert wurde.

Ein weiterer Obdachloser starb in Polizeigewahrsam. Der 36-jährige Mann, der zur Ausnüchterung eingesperrt worden war (warum wurde er nicht in ein Krankenhaus gebracht?), sollte in der Nacht entlassen werden, fühlte sich aber schlecht. Die Polizeibeamten riefen deshalb einen Krankenwagen, doch für den Mann kam jede Hilfe zu spät. *fiftyfifty* kämpft mit Wohnraumbörse, Kautionsfonds und Bauprojekten gegen die winterliche Kälte. Zur Finanzierung werden dringend Spenden benötigt (Bankverbindung siehe Seite 2).

(vr) Die Arbeitslosenquote in Düsseldorf kletterte auf über 13 Prozent. In der Landeshauptstadt sind insgesamt 34.576 Menschen ohne Arbeit, zehn Prozent mehr als vor einem Jahr (Zahlen auf der Basis von Oktober 1996). Besonders dramatisch ist vor allem die Zahl der Langzeitarbeitslosen - sie stieg auf 13.600 - und der über 55jährigen Arbeitslosen (8.100). Obwohl auch Angestellte zunehmend ihre Jobs verlieren, sind inzwischen drei von fünf Düsseldorfer Arbeitslosen Arbeiter. Und als ob das noch nicht genug wäre, kündigte unlängst der Vorstand der Mannesmann-Tochter „Demag Hüttentechnik“ an, das Benrather Werk in diesem Jahr stillzulegen: Die Produktion soll ins Ausland verlagert werden. Ein Großteil der zur Zeit 900 Beschäftigten wird dann dafür sorgen, daß die Düsseldorfer Arbeitslosenquote auch in diesem Jahr kräftige Zuwachsraten verzeichnen kann. Kräftige Zuwächse könnte in den vergangenen Jahren auch die Konzernleitung der Demag verbuchen - die Beschäftigten arbeiteten Millionengewinne in die Kassen des Unternehmens. Daß es dem Unternehmen aktuell nicht so gut geht, liegt weniger an „Standortnachteilen“ oder der „zunehmenden Konkurrenz durch preiswerte Anbieter aus Fernost“, wie der Vorstand verlauten ließ, sondern in erster Linie an simplen Managementfehlern: Die Firmenleitung hatte selbst zugegeben, daß sie im vorletzten Geschäftsjahr rund 300 Millionen Mark in den Sand gesetzt hat. Die Zeche dieses Desasters soll nun die Belegschaft zahlen.

++kurz++wichtig++kurz++w

### Kein Platz für Kinder

(pk) Der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz bereitet der Stadt Düsseldorf arge Probleme. 1.347 Dreijährige können zum Stichtag 1. Februar nicht in Einrichtungen untergebracht werden. Dies teilte Jugendamtsleiter Richard Isselhorst gegenüber der Lokalpresse mit. Die meisten Eltern seien angeblich damit einverstanden, daß ihre Kinder erst zum 1. August untergebracht würden, fügte er hinzu.

### „Alle Menschen werden Brüder...“

(oc) Der gemeinnützige Verein „Düsseldorfer Tafel“, der seit zwei Jahren überschüssige Nahrungsmittel von Großmarkt, Großküchen usw. an Bedürftige verteilt, lädt zu einem Neujahrs-Benefiz-Konzert in die Tonhalle ein, dessen Erlös einem Obdachlosen-Wohnprojekt zufließen soll. Der Star des Abends hat sich durch seine medienrätliche Hyperaktivität zwar nicht nur Freunde gemacht, bürgt aber - hoffentlich - für starkes Besucherinteresse: Justus Frantz. Mit der Philharmonie der Nationen, deren Mitglieder aus unterschiedlichsten Ländern kommen, wird er Beethovens 9. Sinfonie sowie die Chorfantasie auführen. Der Dirigent verzichtet nach offizieller Darstellung auf Gage, die OrchesterspielerInnen begnügen sich mit einem Mini-Honorar. Im Kartenpreis von 70 bis 150 DM ist die Teilnahme an einem anschließenden Buffet miteinberechnet.

5. Januar, 18 Uhr, Tonhalle Düsseldorf. Karten sind an allen bekannten Vorverkaufsstellen sowie über TEC, Tel. 02 11 33 22 83, erhältlich.

### „Peter von der Kö“ verurteilt

(ho) Der Obdachlose Peter Otte, der mit seinen Hunden Frieda und Leica täglich vor der Kö-Galerie sitzt, ist einigen (wenigen) Geschäftsinhabern seit Jahren ein Dorn im Auge. Kein Wunder, daß es zu Konflikten zwischen dem Bettler und Mitgliedern des privaten Kö-Wachdienstes gekommen ist. Peter teilte gegenüber *fiftyfifty* mit, er sei von den Wachleuten mehrfach drangsaliert und provoziert worden. Hiergegen habe er sich zur Wehr setzen müssen. Doch dies hatte ein juristisches Nachspiel. Peter wurde kürzlich wegen „mehrfacher Beleidigung, Sachbeschädigung, Körperverletzung, Nötigung und versuchter Nötigung“ zu 8 Monaten Bewährungsstrafe und 100 Stunden gemeinnütziger Arbeit verurteilt. „Damit“, so Peter, „sollen unliebsame Menschen von der Prachtmeile entfernt werden.“ Auch publizistisch wurde gegen Otte Front gemacht. Die Neue Revue behauptete (in ihrer Ausgabe 45/96), der „Bettler-König“ mache täglich 700 DM Umsatz. Peter Otte ist ehrenamtlicher Mitarbeiter bei *fiftyfifty* und sammelt Kleider, die er an Bedürftige verteilt.

# DUNGEON

on der Straße ++ von der Straße

**Daniel lernt jetzt Klavier spielen. Daniel ist dreizehn. Doch seine Eltern sind überhaupt nicht stolz auf ihren Jungen. Und auch nicht darauf, daß er jetzt Klavier spielen lernt. Sie wissen gar nicht, daß er jetzt Klavier spielen lernt. Sie wissen nicht einmal, daß er noch lebt.**

**Von Lutz Reinhardt**

**von Hillbrow**

# **schwarzen Kids**

**„Twilight Children“-  
Straßenkinder  
in Südafrika**

**Die**

Vor sechs Jahren ist Daniel von zu Hause fort. Von „zu Hause“ - wenn man dieses Diep-kloof, dieses verkommene Viertel von Soweto, überhaupt so nennen kann. Freitags abends fing Vater an, den Wochenlohn in Greta's Shebeens zu verkaufen. Sonntags war das Geld weg, Vater war mies drauf, verdrosch die Kleinen. Alle drei bis vier Wochen kam Mutter. Sie war als Maid bei weißen Herrschaften in der Stadt beschäftigt. Die waren ziemlich nett und meinten, „Neger“ seien auch

Menschen; deshalb durfte Mutter auch so oft nach Hause. Doch da holte sie sich auch nur ihre Prügel ab. Aber sie brachte Geld mit, vielleicht

achtzig Rand die Woche für sieben Personen. Das Geld bekam Oma - zur Sicherheit. Die gute Oma, die den ganzen Tag flennte, weil sie die Welt nicht mehr verstand und gegen Vater und all das Elend nicht mehr ankam.

„Kleiner schwarzer Junge sucht bißchen besseres Leben“ hätte Daniel gerne auf ein Schild gemalt und vor sich hergetragen. Aber wer hätte es hier gelesen? Rübergemacht hat er schließlich nach Egoli, der „Stadt auf Gold“: Johannesburg. Dorthin, wo die Abfälle von „Kentucky Fried Chicken“ immer noch besser waren als Omas hausgemachte Hühnerkopfsuppe. Aber vor allem: da gab es Weiße. Reiche Weiße, weil: Weiße waren immer reich. Da mußte doch was abfallen!

Er fand Freunde, Komplizen. Andere Jungs, die genauso drauf waren wie er. Geschnorrt haben



Lutz Reinhardt

sie, kleine Jobs gemacht: Auto waschen macht vier Rand geteilt durch fünf. Und geklaut haben sie wie die Raben. Das meiste Geld ging weg für Glue - rotfarbenen Klebstoff, mit Sprit verdünnt, leicht erwärmt, tief inhaliert. Das Zeug setzt sich auf Dauer zwar im Hirn fest, aber es macht vergessen. Also machen es alle.

Alle, das sind im Großraum Johannesburg rund 12.000 Kids zwischen sechs und achtzehn Jahren, die auf der Straße leben. Die Hälfte davon in der City, in Hillbrow und Yeoville - da, wo die Touristen sind, in den Rotlicht- und Amüservierteln.

Die gefährlichste Ecke ist Hillbrow. Hierher wagen sich nur die Kids vor, die den Hätetest woanders schon bestanden haben. Früher hieß es: „Nachts kommt die Gewalt.“ Heute ist sie mittags schon da: Solo-Touristen und Puffbesucher werden mit Messern angegangen für eine Kamera, eine Lederjacke oder Bares. Auch die Gangs jagen einander brutal die Tageseinnahmen ab. Kein Morgen vergeht, ohne daß nicht mindestens einer aufgelesen wird, der keines natürlichen Todes gestorben ist. Johannesburg ist heute die Mordhauptstadt der Welt.

**Das meiste Geld ging weg für Glue -  
rotfarbenen Klebstoff, mit Sprit verdünnt,  
leicht erwärmt, tief inhaliert.**

**Das Zeug setzt sich auf Dauer zwar  
im Hirn fest, aber es macht vergessen.**

**Also machen es alle.**

Früher - zu Apartheidszeiten - war die Polizei der Hauptfeind der Kids. Früher wurden sie allein wegen ihrer auffällig schwarzen Hautfarbe im damals noch cleanweißen Hillbrow gejagt. Da wurden sie für ein paar Tage im „House of Safety“, dem Kinderknast, festgehalten, um anschließend in irgendeinem Township außerhalb der Stadt abgekippt zu werden. Sie kamen zurück, logo.

Heute ist Hillbrow fast „schwarz“, man ist „legal“ hier. Doch an der Grundsituation der Kids hat sich auch durch die neue Regierung, das neue System nichts geändert. Und sollte sich mal was ändern, wird das noch sehr, sehr lange dauern. Zu lange für Jugendliche wie Daniel. →

Hillbrow von unten: Sniffin' Glue

# Betteln und Hausieren verboten!

Keine Ausgrenzung.  
Obdachlose brauchen Chancen.  
Spenden auch Sie an Asphalt e. V.:  
Postbank Essen 53 96 61 431  
BLZ 360 100 43

Sie erhalten gratis einen ECOLOGICA-  
Posterkalender, wenn Sie  
den Beleg Ihrer Spendenüber-  
weisung an uns schicken.



ECOLOGICA®-SHOP, AM HACKENBRUCH 85,  
40231 DÜSSELDORF, FON 21 60 18, FAX 22 93 631

DER FIFTFIFTFY-KALENDER „MENSCHEN AUF DER STRASSE“ IST EIN ECOLOGICA-KALENDER/ECOLOGICA® UND TERMAVITA® SIND EINGETRAGENE WARENZEICHEN DER TERMAVITA  
ÖKOLOGISCHE PRODUKTE UND DIENLEISTUNGEN GMBH.

Anfang der 80er Jahre hatten sich die ersten privaten Initiativen gebildet, die das für den Apartheidstaat nicht existente Problem erkannten und helfen wollten. Eine davon war „Twilight Children“. Es begann mit zwei Leuten und einigen Plastiktüten voller Lebensmittel und Sweatshirts. 1983 wurde eine Suppenküche eröffnet, wenig später kam der erste „Shelter“ - eine Baracke mit Schlafplätzen für 25 Kids - hinzu. Doch als der „Förderverein Twilight Children“, der inzwischen gegründet war, gesehen hatte, daß mit Essen und Schlafen nicht einmal für die an den Shelter angebundenen Kids eine lohnende Perspektive geboten werden konnte, begann eine Neuorientierung: das Rehabilitationszentrum mitten in Hillbrow entstand.

Heute leben über 140 Kinder und Jugendliche ständig in den beiden Häusern des Projekts an der Van-der-Merwe-Street. Natürlich: Suppenküche und Übernachtungsmöglichkeiten gibt es immer noch. Doch der Schwerpunkt der Arbeit liegt heute darin, sozial- und zukunftsorientierte Bildung und Ausbildung zu vermitteln: die Jüngeren gehen zur Schule; denen, die nie eine Schule gesehen haben und heute zu alt sind, werden außerschulische Kurse in den verschiedensten Fächern geboten. Wer nicht in eine Lehrstelle vermittelt werden kann, arbeitet in verschiedenen Mikro-Enterprise-Projekten von „Twilight“ mit, einer Altstoff-Sammelstelle oder den „Spaza-Shops“, kleinen Straßenverkaufsständen, in denen die Produkte einer Behindertenwerkstatt verkauft werden. Neu hinzugekommen ist eine kleine Handziegelei, die gemeinsam mit einer Initiative arbeitsloser Jugendlicher aus Soweto betrieben wird. Ziel ist und bleibt irgenwann die Entlassung junger Erwachsener in die „normale“ Gesellschaft.

Neu für „Twilight Children“ ist seit einigen Jahren die enge Zusammenarbeit mit den städtischen und staatlichen Behörden - auch mit der Polizei. Seit dem Wandel in Südafrika werden Schwarze - auch schwarze Straßenkinder - erstmals als Menschen anerkannt. Nicht neu ist das soziale Engagement privater Firmen, das um ein Vielfaches höher liegt als zum Beispiel in Deutschland. Schließlich wollen eineinhalb Millionen Rand (ca. 700.000 DM) ausschließlich durch in- und ausländische Spenden aufgebracht sein - so viel kostet „Twilight Children“ pro Jahr. Nicht neu ist auch die Hilfe durch andere Organisationen und Institutionen: Dozenten und Studenten der nahegelegenen Witwatersrand-Universität geben Kurse, Ärzte aus dem Baragwanath-Hospital sichern die medizinische Versorgung, Mitarbeiter des Market Theatre geben musischen Unterricht.

Damit wären wir wieder bei Daniels Klavier. Jemand hat „Twilight Children“ dieses alte Piano überlassen. Und Eileen, die Arrangeurin vom Market, übt mit Daniel. Mitten in Hillbrow. ←

**Lutz Reinhardt betreut seit 1992 die Projektpartnerschaft des „Koordinationskreises Düsseldorfer ‚3.Welt‘-Gruppen“ mit „Twilight Children“. Auch hier sind Spenden nötig und willkommen. Kontakt: 0211 / 31 33 83.**

Lutz Reinhardt



Twilight-Suppenküche

# DER SOZIALAMTS-FÜHRER

## Sozialhilfe für wohnungslose & andere Menschen

### In dieser Ausgabe: Arbeit (Teil 12)

#### KEINE ARBEITSPFLICHT

Eine Arbeitspflicht besteht bei der „Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten“ nach § 72 nicht. So ein Positionspapier des Zentralverbandes sozialer Heim- und Werkstätten (Gefährdetenhilfe 1988, S. 23 ff). Der § 72, der die Rechtsgrundlage für die Aufenthalte in Wohnungslosen-Einrichtungen ist, sieht nur „Hilfen zur Erlangung und Sicherung eines Platzes im Arbeitsleben“ vor (§ 9 der Verordnung zu § 72). Trotzdem kommt es vor, daß Betten der „Nichtsehaftenhilfe“ nur vergeben werden, wenn man in besonderen Werkstätten der Einrichtungen arbeitet. Man arbeitet für ein Taschengeld plus 1,- bis 2,- DM die Stunde. Die Werkstätten wiederum sind billige Zulieferer für Industrie- und Handwerksbetriebe oder dienen der Eigenversorgung. Im BSHG heißt es eindeutig: „Die Hilfe umfaßt vor allem Maßnahmen, die darauf gerichtet sind, 1. die Bereitschaft des Hilfeempfängers zu entwickeln und zu festigen, einer geregelten Arbeit nachzugehen und den Lebensbedarf für sich und seine Angehörigen aus regelmäßigem Erwerbseinkommen zu bestreiten“ (§ 9 der VO zu § 72 BSHG). Das kann doch schlecht ein Arbeitsplatz mit ein paar Mark „Prämie“ ohne Sozialversicherung sein. Erkundigen Sie sich, ob Sie für Ihre Unterkunft „gemeinnützig“ für den Träger arbeiten müssen oder nicht.

#### WENN SIE ARBEITEN,

egal, ob in Dauerstellung oder als Gelegenheitsarbeiter, wird Ihr Einkommen angerechnet. Aber nicht vollständig. Sie können es nämlich vorher bereinigen.

#### Nettolohn

- Freibetrag für Erwerbstätigkeit
  - Fahrtkosten (Einzelfahrscheine oder Monatskarte)
  - 10,- pauschal für Arbeitsmittel
- = einzusetzendes Arbeitseinkommen

Sollten Sie Gewerkschaftsmitglied sein, können Sie den Mitgliedsbeitrag auch abziehen.

#### WIE HOCH IST DER FREIBETRAG?

Ein Grundbetrag in Höhe von 25% des Regelsatzes bleibt auf jeden Fall frei (z.Zt. 131,75 DM). Bis zu diesem Betrag können Sie ohne Abzug verdienen, was Sie wollen. Wenn Sie trotz eingeschränkter Leistungsvermögens arbeiten, z.B. trotz Erwerbsunfähigkeit, steht Ihnen ein Grundbetrag in Höhe von 30% des Regelsatzes eines Haushaltsvorstandes zu (z.Zt. 158,10 DM). Verdienen Sie mehr als diesen Grundbetrag, können Sie vom restlichen Einkommen nur noch 5% (in NRW) behalten. Aber nur bis höchstens zur Hälfte des Regelsatzes (also momentan 263,50 DM). Bei beschränktem Leistungsvermögen können Sie vom restlichen Einkommen 25 % behalten, aber nur höchstens bis zu 2/3 des Regelsatzes (also z.Zt. 351,- DM).

Quelle: AG TuWas, eine Arbeitsgemeinschaft am Fachbereich Sozialarbeit der FH Frankfurt



# Der nachsichtige Doktor

Wie ein Arzt für schützende Wärme im Winter sorgt.

Von Horst Mildner



Der Autor Horst Mildner beim Nachdenken über neue Texte

Ein ebenso Obdachloser wie ich hatte mir seine gute „Platte“ (Schlafplatz) verraten. Er meinte, er brauche diese nicht mehr, weil er bei seinen Eltern untergekommen sei. Es ist ein leeres Krankenhaus mit leeren Krankenzimmern. Leer deshalb, weil gleich nebenan ein neues errichtet worden war. Vom Friedhof aus kann man einen ausgelegten Gang hinuntergehen, der schließlich in einer Kurve endet. Ich warte noch einige Zeit, bis es dunkel wird und mache mich auf den Weg hinunter in die für die Nacht geschützte Kurve. Abermals kommen mir einige Besucher entgegen. Ich also wieder zurück. Einige Minuten später klappt es endlich. Vor mir ist eine Glastür, wenn diese offen wäre, hätte ich mehr Wärme, denn dahinter sehe ich eine Heizung. Tatsächlich ist die Tür offen. Es ist warm, und draußen ist es bitter kalt. Jetzt mache ich es mir bequem. Wenn ich es doch immer so anträfe wie hier, wenigstens im Winter. In meine Gedanken versunken,

erschrecke ich plötzlich, denn vor mir stehen ein Arzt im weißen Kittel und ein Pfleger. „Ach, entschuldigen Sie, Herr Doktor, ich liege auf der Straße, und es ist kalt,“ stammle ich verstört. Als ich versuche, aufzustehen, sagt der Arzt zu mir: „Bleiben Sie liegen, wir haben Sie schon von den Fahrstühlen im neuen Gebäude aus beobachtet. Kommen Sie mit.“ Ich erhebe mich und folge dem

**Ein altes, nicht belegtes Patientenzimmer wird aufgetan. Der Pfleger bringt eine dicke Schaumgummimatratze und richtet mir eine Schlafstelle an der Heizung her.**

Doktor und dem Pfleger. Ein altes, nicht belegtes Patientenzimmer wird aufgetan. Der Pfleger bringt unterdessen eine dicke Schaumgummimatratze und richtet mir eine Schlafstelle an der Heizung her. Benommen bin ich, denn so viel Hilfsbereitschaft habe ich noch nicht erlebt. Der Arzt erklärt mir, wo die Toilette ist, am Waschbecken könnte ich rauchen. Nur morgens müßte ich um 6 Uhr raus

sein, da kämen die Schwestern. Ich fühle mich wohl. Das geht so 14 Tage lang in dieser kalten Zeit, dann war die Tür wieder ver-



## SO SCHMERZT DER WINTER

Gegen die Kälte im Winter hilft nur eins: Wohnungen. Wir holen Obdachlose von der Straße. Mit Wohnungsbörse, Kautionsfonds, Bauprojekten und Speisenzimmern. Helfen Sie mit!



Spendenkonto in Düsseldorf: Asphalt e.V./fiftyfifty, Postgiroamt Essen, Kontonummer 539661-431, BLZ 360 100 43

Spendenkonto in Duisburg: Duisburger Tafel e.V., Stadtparkasse Duisburg, Kontonummer 200 220 150, BLZ 350 500 00

Vielen Dank.



## TERMINE



### „Halbe Wahrheiten“ und ein Beinahe- Konkurs

„Im dritten Akt sollten wir die Zuschauer so weit haben, daß sie kopfüber an der Decke gehen“, meint der britische Dramatiker und Spezialist für intelligente Komödien, Alan Ayckbourn. Die Kammerspiele Düsseldorf zeigen jetzt „Halbe Wahrheiten“, das Stück, mit dem der junge Ayckbourn 1965 seinen Durchbruch erzielte. „Ein bißchen Verwechslungskomödie, ein bißchen Krimi, ein bißchen blitzgescheitene Boulevard“ versprechen die Theatermacher an der Jahnstraße. Die Inszenierung stand schon auf der Kippe, weil das Haus, das sich zur Hälfte aus den eigenen Einnahmen finanzieren muß, Schulden gemacht hat und um ein Haar Konkurs anmelden mußte. Der ist vorerst abgewendet. Aber Intendant Gert Becker sucht weiter fieberhaft nach Spendern und Sponsoren.

Kammerspiele Düsseldorf, Jahnstraße 3. Vorstellungen di - sa 20.15 Uhr, so 19 Uhr; bis 16. Februar. Tel. 02 11 - 37 83 53



### Magrittes Welt der Rätsel

Hochbetrieb in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen: Vor einigen Wochen ist hier die große René-Magritte-Ausstellung angelaufen. Zu

seiner Zeit stieß der belgische Surrealist (1898-1967) noch weiterhin auf Ablehnung, heute dagegen zieren Reproduktionen seiner akkurat gemalten Vexierbilder ungezählte Zimmerwände. Ein Mann, von hinten zu sehen, blickt in den Spiegel und ist wieder nur von hinten zu sehen; ein Felsbrocken schwebt über der Meeresbrandung - oder fällt er? aber woher?; eine Tabakspfeife, und darunter geschrieben die schon sprichwörtlich gewordene Klarstellung: „das ist keine Pfeife“... Magritte verfremdet und verhext die Dinge. Wir dürfen uns darüber amüsieren, erschrecken oder spielerisch ins Philosophieren geraten.

René Magritte - Die Kunst der Konversation, Kunstsammlung NRW, Düsseldorf, Grabbeplatz 5, bis 2. März 1997

### Achtung, fertig, Kinderkanal



Ab dem Neujahrstag, 8 Uhr früh, wenn die meisten Erwachsenen noch in den Federn liegen und ihren Sylvester-Restalkohol abbauen, geht „Der Kinderkanal“ von ARD und ZDF auf Sendung, und das jeweils ganztägig bis abends 19 Uhr, wenn das Sandmännchen Gutenacht gesagt hat.

Die öffentlich-rechtlichen Programm-Macher versprechen weniger Comic-Hektik von der Stange und dafür mehr Herz-, Verstandes- und Seelennahrung wie z. B. die Maus, Peter Lustigs „Löwenzahn“, Pan Tau, Michel aus Lönneberga, Augsburger Puppenkiste, Pumuckl u. a. m. Das Ganze läuft auf der Kabelfrequenz, die bisher Nickelodeon (Düsseldorf) innehatte und wo sich abends der deutsch-französische Kulturkanal Arte meldet. Kinder, die wie Michel aus Lönneberga werden wollen, sollten allerdings so oft wie möglich über jeglichen Kinderkanal hinweghüpfen - raus ins selbstgemachte Vergnügen. Sofakartoffeln gibt's schon genug.

### Friedrich Küppersbusch



„1996 hat sich jeder Klomann ein Statement zu seinem Standortproblem auszudenken. Gewerkschafter gelten als kompetent, wenn sie Belegschaften als 'Problembereich der Produktion' definieren... Das alte Elend, daß man Arbeitslosen, Schülern, Studenten, Rentnern, Behinderten in die Tasche greift, ist beigelegt, seit In-die-Tasche-Greifen selbst als topmodern und führungskräftig ausdefiniert wurde.“ So umriß kürzlich Friedrich Küppersbusch den derzeitigen forschenden Zeitgeist. Der bekannte Moderator („Privatfernsehen“) beweist mit jeder Sendung, daß es auch möglich ist, anders zu denken als immer nur im Kreis um heilige Kälber und goldene Kühe herum. Im Januar kommt er - zackzak! - zu einer Lesung und Diskussion ins Düsseldorfer Zakk.

20. Januar, 20 Uhr, Zakk, Düsseldorf, Fichtenstraße 40



### Wem gehört die Stadt?

Mit einer kleinen, aufschlußreichen Fotoserie beginnt dieser Band: Sperrgitter aller Art, Bänke mit schikanösen Zwischenwänden, scharfkantige Zacken an Außensimsen, zugemauerte Fenster - Schnappschüsse aus Zürich, wie sie genauso in Düsseldorf oder einer anderen „guten Adresse“ möglich wären. Der öffentliche Raum wird

durch gezielte Eingriffe noch abweisender und unwirtlicher gemacht, als er ohnehin schon ist - sollen die immer zahlreicher ins gesellschaftliche Aus Gedrängten doch sehen, wo sie bleiben... „Wem gehört die Stadt?“ bietet nicht nur aktuelle Einblicke in das Drama der Obdachlosigkeit in den USA, in Frankreich, Deutschland und anderswo, analysiert nicht nur repressive „Knüppel-aus-dem-Sack“-Tendenzen in der Armutspolitik, sondern wartet auch mit konstruktiven Gegenentwürfen und ermutigenden Aktionsbeispielen auf. Elisabeth Blum etwa plädiert für die Schaffung sogenannter Existenzhotels (z. B. in leerstehenden Bürohäusern); Paul L. Walser berichtet von der spektakulären und folgenreichen Hausbesetzung in der Pariser Rue du Dragon vor zwei Jahren; D. G. Shane stellt originelle Konzepte und Kampagnen amerikanischer Künstler und Architekten zugunsten Obdachloser vor. - Eine höchst informative und anregende Aufsatzsammlung für jeden, der sich in die Auseinandersetzung um die Zukunft unserer Städte, unseres gesamten Sozialgefüges, aktiv einmischen will. (Siehe auch die Titelstory in dieser *fiftyfifty*-Ausgabe).

Elisabeth Blum (Hg.): Wem gehört die Stadt? Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen, Lenos Verlag, Basel 1996, 279 Seiten, DM 36,-

### Da habt Ihr es!

Anno 1967, also vor 30 Jahren - der Kalte Krieg war auf dem Höhepunkt, in Vietnam zettelten die USA gerade einen heißen an, die Bonner Regierung zimmerte die Notstandsgesetze zusammen und nicht nur an den Unis wurde es unruhig - 1967 also mischten vier radikale junge Herren die (west)deutsche Kabarett- und Songszene auf: Wolfgang Neuss, Hanns Dieter Hüsch, Franz Josef Degenhardt und Dieter Süverkrüp. Mit wütendem Witz sangen und agitierten sie gegen sattes Spießertum und nationalistischen Gefühlsmatsch an - und zwar nicht nur in Solo-Auftritten, sondern auch gemeinsam, als „Quartett '67“. Neuss an seiner „Schießbude“, Hüsch an den Tasten, die beiden anderen hinter ihren Gitarren - so warfen sie sich die Pointen zu und einem diebisch amüsierten Publikum in den Saal. Der Saarländische Rundfunk zeichnete damals das brisante außerparlamentarische Opus auf und sendete es sogar, wie auch der WDR. Unter dem Titel „Da habt Ihr es!“ erschien ein Buch mit sämtlichen Texten und Liedern. Nur die Plattenveröffentlichung kam nie zustande. Aber sage niemals „nie“: Jetzt hat das rührige Klein-Label Conträr Musik doch noch eine Doppel-CD mit dem im wahrsten Sinne denkwürdigen Mitschnitt herausgebracht. Da liefern sich Neuss und Hüsch groteske Wortgefechte, „Väterchen Franz“ demontiert die smarten Lebenslügen des alten „Senators“ und anderer Klassen-Kameraden, und der Düsseldorfer Ex-Jazzler Süverkrüp glänzt mit Proben seiner Liedkunst (etwa „Kirschen auf Sahne“), die bis heute elektrisieren.

Quartett '67. Neuss, Hüsch, Degenhardt, Süverkrüp. Conträr Musik/Indigo Doppel-CD 4304-2, DM 45,95 (Richtpreis), auch direkt bestellbar bei Conträr Musik, Am Dreworp 24, 23554 Lübeck.

### Fliegende Wörter - Postkartenkalender '97



Sag es mit Gedichten! Diese 52 sind nicht nur gut ausgewählt, sondern kommen - dank der Düsseldorfer Designerinnen Marion Caillard und Barbara Mekus - auch graphisch gewitzt rüber. Da verdreht Albert Vigoleis Thelens „Waldohreule“ ihre Überschrift ins Spiegelbildliche, Mascha Kaléko hat ihr „Ende vom Lied“ in die gute alte Schreibmaschine getippt, und Mörikes „Septembermorgen“ erwacht allmählich aus neblig verschwommenen Lettern. „Zum Verschreiben und Verbleiben“ empfehlen die Münsteraner Herausgeber diese poetische Hausapotheke - man kann aus jedem Blatt eine griffige Postkarte machen oder aber in gesundem Eigeninteresse das kleine, farbenfrohe Gesamtkunstwerk erst einmal zusammenhalten. Übrigens: Es läßt sich sowohl aufhängen als auch -stellen.

Daedalus Verlag, DM 24,80



Wohin? Wohin?



Zeichnungen von *mian tossa*

Wozu? Warum?



# Alle schwebten wir im siebten Himmel



## Über die Selbstfindung und die Gerechtigkeit

Von Thomas,  
*fiftyfifty*-Verkäufer und -Autor

Mit 14/15 begann ich mit der Planung meiner beruflichen Laufbahn. Zum Teil noch in den Kinderschuhen, zum anderen auf dem Weg in die noch fremde Welt der Erwachsenen. Wie bei den meisten Jugendlichen mußte erst ein Praktikum absolviert werden. Eine meiner beiden Tätigkeiten war buchstäblich ein Omen. In einer kleinen Filiale der Sparkasse Krefeld bekam ich den ersten Eindruck darüber, wie das Büroleben von Millionen Menschen täglich abläuft. Ziemlich trocken nämlich. Aber ein intakter Kollegenkreis entschädigte mich hier für alles. Der zweite Praktikumsplatz war handwerklicher Natur. Ein Dekorateur aus Viersen (unterer Niederrhein) nahm sich meiner - für den Zeitraum von drei Wochen - an. Sein angestellter Meister lehrte mich erstmal,

## Begegnungen III

durch bloßes Zuschauen selbständig handwerkliche Fähigkeiten zu entwickeln. Ob es galt, Gardinen und schwere Vorhänge bei einer alten Dame aufzuhängen oder ob wir damit beauftragt wurden, Markisen für beispielsweise Bäckereien oder Metzgereien herzustellen: Hier lernte ich für's Leben. Ein Zeitpunkt, an dem ich hart zu arbeiten hatte, aber großen Spaß daran fand, wie auch heute noch, (egal ob schwere Gartenarbeit oder umfangreiche Umzüge als „Möbelschlepper“), ich war immer dabei. Trotzdem ich keine klaren Vorstellungen darüber hatte, was ich 30/40 Jahre lang „arbeiten“ mochte, war ich einer der ersten meiner Schulklasse, die einen Ausbildungsvertrag in der Tasche hatten. Ein wenig stolz, aber noch viel freudiger ob meines Glücks, denn ich hatte im Anschluß an eine Aufnahmeprüfung einen der begehrtesten Plätze bekommen. Und zwar als Kaufmann im Groß- u. Außenhandel bei einer der größten Lebensmittelhandelsketten in Deutschland und Europa. Ein halbes Jahr (vielleicht war es sogar ein Vierteljahr mehr) vorher hatte ich noch eine sogenannte Eignungsprüfung beim Arbeitsamt absolviert, da meine Eltern bei Gott nicht feststellen konnten, in welcher Branche, ja, in welchem Beruf ich mich wohlfühlen konnte. Da ich einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn hatte, war es fast kein Wunder, daß der Polizeivollzugsdienst das Richtige für mich sein sollte. Mein Vater fuhr mich am 20. Mai 1984 des Morgens knapp 50 Kilometer nach Düsseldorf zum Einstellungstest für eventuell „werdende Polizeibeamte“. Kurzum, ich bestand den Test, stolz rief ich zu Hause an und teilte meinem Stiefvater mit, daß er mich an diesem Abend noch nicht abzuholen brauchte. Alle schwebten wir im siebenten Himmel. Am nächsten Tag wurden dreizehn zuversichtliche junge Männer mit einem Sammeltransport ins Polizeipräsidium gekarrt. Hier flossen von nun an die ersten bitteren Tränen, meine waren auch dabei. Der ärztliche Test war an der Reihe. Einer wurde wegen Übergewichts aussortiert, der nächste, weil er ohne seine Brille fast nichts mehr sah. Und die meisten Jungs - so auch ich - hatten ein Hohlkreuz und mußten sich von einem mehr oder weniger mitfühlenden Polizeiarzt sagen lassen: „Ich muß Sie leider untauglich schreiben“. Was bei 19jährigen, die zum Wehrdienst eingezogen werden sollen, zu Jubelstürmen geführt hätte, ließ „Kerle wie Bäume“ zu einem Häufchen Elend zusammensinken. Noch heute denke ich darüber nach, wie ich für 24 Stunden Polizeibeamter war. Und wie man sieht, hat mir meine „tolle“ Berufsausbildung auch nicht gerade viel eingebracht. Zu allem „Überfluß“ starb mein Stiefvater zwei Tage später an seinem ersten und leider auch letzten Herzinfarkt (mit erst 49 Jahren). An diesem Tag habe ich dann wohl im Unterbewußtsein endgültig meinen Gerechtigkeitssinn verloren.

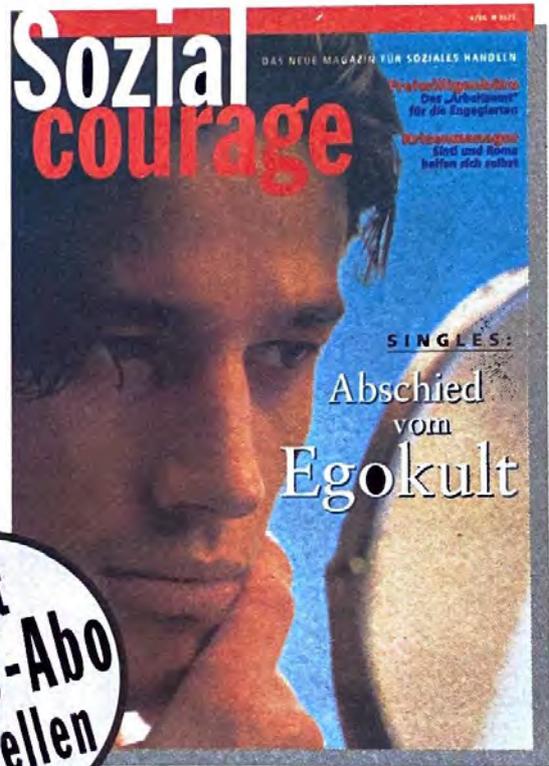
**Wieder einmal durfte ich Überzeugungsarbeit leisten, bevor ich einem Ehepaar eine Zeitung verkaufte. Wir bei fiftyfifty bauen keine Tränke für durstige Alkoholiker, wir leisten das Gegenteil. Der Mensch von der Straße (egal ob Obdachloser und/oder Verkäufer) erhält durch das Magazin eine weitere Chance, die Hürden der Lethargie und Resignation zu überspringen. Was viele Laien, die sich nur oberflächlich und vorurteilsmäßig mit dem Thema befassen, nicht wissen können, sind die Folgen, die nach etlichen Nackenschlägen den Erfolgsweg eines Menschen hindern. Ich rede von Hemmnissen, die ich immer als Blockade im Tun (im Gehirn) - der Geist war willig, das Fleisch war schwach - bezeichnet habe. Der Verkäufer erhält vom Käufer DM 2,20. Vorher hat er schon DM 1,10 vorgestreckt. Was der/die Verkäufer/in nun mit dem Geld macht, und da werden Sie mir sicherlich zustimmen, ist seine Privatangelegenheit. Ob er sich ein Bier und/oder einen Korn am „Büddchen“ holt oder etwas zu essen, wonach sein Gaumen schreit, oder das Geld anspart (egal wofür). Dieser Mensch ist nach der deutschen Rechtsprechung mündiger Bürger, also gönnen auch Sie ihm bitte die (kleine) Freiheit.**



fiftyfifty-Verkäufer bei der Arbeit

# Sozialcourage:

## Ihr Abo für soziales Engagement



Jetzt  
Probe-Abo  
bestellen

### Sozialcourage informiert ...

über soziale Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft und steht damit auf der Seite all derjenigen, die ausgegrenzt werden. Sozialcourage zeigt praktische Lösungen, wie jeder einzelne sich für eine soziale Umwelt und gerechte Mittel einsetzen kann. Sozialcourage erscheint vierteljährlich im Jahr.

### Sozialcourage bietet ...

Ihnen ein Probe-Abonnement zum Kennenlernen. Damit erhalten Sie kostenlos die nächsten zwei Ausgaben von Sozialcourage. Für Ihr Interesse schenken wir Ihnen mit dem ersten Probeheft ein Sozialcourage-Briefmarkenheftchen als kleines Dankeschön (Briefmarkenwert 5,- DM plus 2,50 DM Wohlfahrtszuschlag).

### Das Sozialcourage-Probe-Abonnement.

Ja, ich möchte Sozialcourage kennenlernen.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Wohnort

Datum, Unterschrift

Bitte senden Sie mir kostenlos die nächsten zwei Ausgaben von Sozialcourage. Für mein Interesse erhalte ich mit dem ersten Probeheft das Briefmarkenheftchen als kleines Dankeschön. Wenn ich mich bis zwei Wochen nach Erhalt der zweiten Ausgabe nicht bei Ihnen gemeldet habe, senden Sie mir bitte regelmäßig Sozialcourage zum Preis von 20,- DM für vier Hefte im Jahr zu.

Dieser Bestellschein geht an: Sozialcourage, Lorenz-Werthmann-Haus, Karlsbr. 40, 79104 Freiburg

**Probleme erkennen – Sozialcourage lesen – Lösungen finden.**